

DER NORDBAIRISCHE VOKALISMUS

0. In diesem Aufsatz ist von Lautveränderungen die Rede. Es ergibt sich dabei nicht die Notwendigkeit, zwischen Laut und Phonem zu scheiden; unter den Lauten sind hier Lautmuster oder Phoneme zu verstehen. Wir wissen zwar, daß diskrete Laute in normaler Rede nicht vorkommen ("Sprechen ist Dauerbewegung"), aber der kontinuierliche Redestrom wird in der Sprachwahrnehmung auf diskrete Lautmuster, auf Wörter aus diskreten Lauten bezogen. Die Lautmuster werden in den Sprechakten eher indiziert als realisiert. Es wird an der Auffassung festgehalten, daß die Lauteinheiten dem Lautwandel unterliegen, dessen Bedingungen im Lautsystem selbst liegen können.

1. Die nordbairische Mundart, die auch im westböhmisches Egerland gesprochen wurde, hat eine eigentümliche Entwicklung des Vokalismus genommen. Als merkwürdig gelten die sog. gestürzten Diphthonge, d.h. die schließenden Diphthonge *ei*, *ou* an Stelle der mhd. öffnenden Diphthonge *ie*, *üe*, *uo*. Diese nbair. Diphthonge werden in verschiedener Weise erklärt.

Unter allen Erklärungen ist keine, die mit Entstehung der schließenden Diphthonge unmittelbar aus den öffnenden rechnet. (Es sei denn, mit Uebernahme aus einer anderen Mundart, infolge eines Bevölkerungsschubs.) Eine zusammenhängende sprachliche Entwicklung vorausgesetzt, glaubt man entweder, daß die nbair. Diphthonge nicht auf mhd. *ie*, *üe*, *uo* selbst, sondern auf deren monophthongische Vorstufen wgerm. \bar{e}^2 , \bar{o} zurückgehen; oder aber man meint, daß mhd. *ie*, *üe*, *uo* im Nbair. zuerst zu \bar{i} , \bar{u} monophthongiert und sodann in schließende Diphthonge verwandelt wurden. Oder man erklärt vielmehr, daß "alle steigenden Zwielaute des Nbair., *qu* aus mhd. \hat{a} , *qu* aus mhd. \hat{o} , *ei* aus mhd. \hat{e} , *ei* und *ou* aus mhd. *ie* und *uo* miteinander zu vereinigen und als akzentuell bedingte Tendenz des Nbair., bestimmte alte Langvokale und Diphthonge zu steigenden Zwielaute umzubauen, zu deuten sind".

Die Einwände gegen diese Erklärungen sind z.T. bekannt. Gegen Erklärung der gestürzten Diphthonge unmittelbar aus wgerm. \bar{e}^2 , \bar{o} : nbair. *ei* entspricht nicht allein wgerm. \bar{e}^2 oder ahd. *ia*, sondern auch ahd. *io*, vgl. *prëif*-Brief und *tëif*-tief, setzt also den Zusammenfall im Mhd. voraus; derselbe Diphthong steht auch für *i* vor Konsonant, wie *fëich*=Vieh, vgl. nbair. *fiach*. Gegen Erklärung der gestürzten Diphthonge aus monophthongierten \bar{i} , \bar{u} : wieso fielen diese Monophthonge nicht mit den alten oder mit den neuen \hat{i} oder \hat{u} oder *u* zusammen? Darauf wird mit Hinweis auf vermuteten Silbenakzent geant-

wortet, \bar{i} , \bar{u} aus *ie*, *üe*, *uo* sollen sich durch Steigdruck oder Steigton unterschieden haben. Es wird eine generelle Tendenz zum Steigton im N Bair. vermutet, aber dann konnte der Steigton natürlich keine differenzierende Funktion gehabt haben. Der "alte Steigton" des N Bair. soll eben in den schließenden oder "steigenden" Diphthongen dieser Mundart reflektiert sein und heute noch fortbestehen, aber ein relevanter Intonationsgegensatz wird hier nicht beobachtet. In den Sprachen, die einen relevanten Intonationsgegensatz kennen und die sowohl "steigende" als auch "fallende" Diphthonge besitzen, wie z.B. das Litauische, lassen übrigens die "steigenden" oder schließenden Diphthonge sowohl steigende als auch fallende Intonation zu und umgekehrt.

Wenn nun bisher nicht damit gerechnet wurde, daß bei zusammenhängender Sprachentwicklung die n Bair. schließenden Diphthonge unmittelbar aus öffnenden hervorgegangen sind, so liegt das offenbar an der alten Ueberzeugung, daß sich der Lautwandel, physiologisch bedingt, graduell vollzieht. Jetzt kann die These vom graduellen Lautwandel jedoch als erledigt gelten. Metathese der Bestandteile eines Diphthongs ist kein exzeptioneller Vorgang; der Wandel von *ei* zu *ie* und von *ie* zu *ei* ist z.B. im Baltischen bezeugt.

Es bleibt die Frage, was im N Bair. die Verwandlung der öffnenden Diphthonge in schließende auslösen konnte und ob hier wirklich ein Zusammenhang besteht mit der Diphthongierung der alten Langvokale, die auch zu schließenden Diphthongen geführt hat.

2. Im N Bair. sind alle alten Langvokale mit Ausnahme von \bar{a} diphthongiert worden. Durch die Diphthongierung sind hier die alten Längen von den neuen, die durch Dehnung der offenen Silben entstanden waren, qualitativ geschieden. Durch die sog. nhd. Quantitätsausgleichung, d.h. die Abschaffung offener Silben mit kurzem Vokal, wurde zwar nicht der Unterschied langer und kurzer Vokale beseitigt, aber die Selbständigkeit des vokalischen Quantitätsgegensatzes; der Unterschied langer und kurzer Vokale ist nun mit der Silbenstruktur verknüpft. Die n Bair. Diphthongierung der alten Längen stellt sich als konservative Reaktion dar, indem die mhd. Langvokale in dieser Weise als distinktive Einheiten erhalten blieben.

3. Die n Bair. Umwandlung der alten öffnenden Diphthonge in schließende kann als Einpassung in das System betrachtet werden, die der Umwandlung der alten Langvokale in schließende Diphthonge nachfolgte. Mit diesen beiden Veränderungen wurde ein geschlossener Aufbau des Vokalsystems er-

reicht: es ergaben sich die parallelen Reihen $e-\bar{e}-ei$ und $e-\bar{e}-ei$, $o-\bar{o}-ou$ und $o-\bar{o}-ou$.

Schließende Diphthonge sind ihrer phonetischen Natur nach geeignet, für sich allein geschlossene Silben zu bilden, da der Satellit des Diphthongs konsonantische Qualität annimmt; anders als die öffnenden Diphthonge. Man hat zwar die schließenden Diphthonge den öffnenden als echte Diphthonge gegenübergestellt, aber umgekehrt sind gerade die öffnenden Diphthonge insofern die echten, als hier sowohl Nukleus wie auch Satellit vokalisches sind; die öffnenden Diphthonge bilden daher ihrer phonetischen Natur nach eine engere Einheit. Im N Bair. ist übrigens mhd. *ei* in Mehrsilbern durch *oi* vertreten, in Einsilbern dagegen durch *oa*, d.h. *oa* kommt n Bair. nur in gedeckter Stellung vor.

Wie das N Bair. zeigen auch westfränkische Mundarten schließende Diphthonge an Stelle von mhd. *ie*, *üe*, *uo*. Wahrscheinlich gehen die schließenden Diphthonge auch hier nicht unmittelbar auf wgerm. \bar{e}^2 , \bar{o} zurück. Auch in diesen Mundarten sind die alten mittleren Längen zu schließenden Diphthongen entwickelt; diese Reihen sind hier jedoch schließlich zusammengefallen.

4. Nach der Umwandlung der mhd. öffnenden Diphthonge in schließende sind im N Bair. von neuem öffnende Diphthonge entstanden: sie gingen aus den neuen Längen \bar{e} , \bar{o} hervor. Es änderte sich auch hier nur die Lautform, nicht die Besetzung. Ein besonderer Grund für diese Veränderung, die angeblich einen Intonationswechsel bezeugt, ist nicht zu erkennen. Aber es ist eine banale Erscheinung, daß die Gegenüberstellung von zwei mittleren Reihen, einer offenen und einer geschlossenen, sich labil zeigt. Der Anstoß zu dieser Diphthongierung, die nicht im gesamten N Bair., sondern nur im Nordoberpfälzisch-Westböhmisches stattfand, mag aus dem Ostfränkischen gekommen sein.

5. Das N Bair. scheidet Lang- und Kurzdiphthonge. Die Langdiphthonge sind ebenso wie die Kurzvokale mit nachfolgender Lenis verknüpft, die Kurzdiphthonge mit nachfolgender Fortis.

Die Verteilung der Lang- und Kurzdiphthonge kann nicht auf die mhd. Vokalquantität zurückgeführt werden. Es wird gelehrt, daß die Langdiphthonge in ursprünglich offenen und die Kurzdiphthonge in ursprünglich geschlossenen Silben eintraten. Aber Langdiphthonge erscheinen auch in ursprünglichen Einsilbern in gedeckter Stellung; die Langdiphthonge in primären Einsilbern

stehen Kurzdiphthongen in den durch Apokope und Synkope bewirkten sekundären Einsilbern gegenüber.

Die Langdiphthonge, die im Gegensatz zu Kurzdiphthongen stehen, sind offenbar in den ursprünglichen Einsilbern entstanden. Der Prozeß kann sich in dieser Weise vollzogen haben: In den ursprünglichen Einsilbern kam es zu einer Dehnung sowohl der Vokale als auch der Diphthonge, und zwar in Gegenüberstellung zu den kurzen Vokalen und den Diphthongen in den Zweisilbern vor der Synkope, also *flæg* Fleck gegenüber *flək(e)* Pl. und *päuch* Bauch gegenüber *paich(e)* Pl. Die in diesen Bedingungen aufgekommene Gleichsetzung von Langvokalen und Langdiphthongen sowie von Kurzvokalen und Kurzdiphthongen wurde sodann auf die Mehrsilber ausgedehnt: wo Vokallänge auftritt, d.h. in offenen Silben, erscheinen Langdiphthonge, dagegen Kurzvokale und Kurzdiphthonge in geschlossener Silbe. Daß die Einsilberdehnung eine Reaktion auf die einsetzende Apokopierung war, wird bereits anerkannt.

Literatur

A. Gütter, Schönbach, Kr. Eger. Göttingen 1968.

R.E. Keller, German Dialectology. Manchester 1961.

E. Kranzmayer, Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes. Wien 1956.

W. Roth, Die Mundart des engeren Egerlandes. Reichenberg 1940.

E. Schwarz, Sudetendeutsche Sprachräume. München ²1962.

— —, Sprache und Siedlung in Nordostbayern. Nürnberg 1960.

P. Wiesinger, Phonetisch-phonologische Untersuchungen zur Vokalentwicklung in den deutschen Dialekten I, II. Berlin 1970.